

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

Erscheint monatlich zweimal, am 5. und 20. Monatlicher Bezugspreis durch die Post DM 0,75 zuzüglich 6 Dpf. Zustellgebühr. Zu beziehen durch alle Postanstalten. Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Verlagsort: Oldenburg (Oldb)



Anzeigen die mm-Spaltzeile 25 Dpf. Familien- und Suchanzeigen 20 Dpf. Rabatt nach Anzeigenpreisliste. Anzeigenschluß 3 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand u. Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag: F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, Oldenburg, Cloppenburg Str. 105

104. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 5. Juni 1953

Nummer 11

Heinz Burba kämpft in Indo-China

Viele Leser schreiben uns, und wir gestehen gern, daß es der rege persönliche Kontakt mit Memelländern aller Kreise ist, der uns die MD-Arbeit so liebenswert macht. Der Brief, der uns in den letzten Wochen am meisten bewegte, kommt aus Indo-China. Es ist ein Feldpostbrief der französischen Fremdenlegion, und der Schreiber heißt Heinz Burba. Heinz Burba aus Trumpeiten im Kreise Elchniederung wird am 20. August ganze 25 Jahre alt. Er wuchs bei seinen Großeltern („Meine Mutter zog es vor, alleine nach Hamburg zu fahren“, schreibt er bitter) in Ruß auf und lernte bei ihnen das „Memeler Dampfboot“ kennen. Ein Dutzend Jahre später erinnert er sich dieser Zeitung, und die Sehnsucht nach der Heimat, nach deutscher Schrift, nach bekannten Menschen wird in ihm „unter heißer Sonne so lebhaft, daß er an das Rote Kreuz um Rat schreibt. Und das Rote Kreuz hilft ihm das „Memeler Dampfboot“ zu finden. Endlich hat er jemand, dem er sein Herz ausschütten, vor dem er sich für seinen voreiligen Schritt rechtfertigen kann.

Und dies ist Burbas Lebenslauf. In Ruß zur Schule gegangen und konfirmiert, floh er 1944 mit den Großeltern nach Westen. Man steckte den jungen Burschen in eine sächsische Emailierfabrik. Er erlebte den Einmarsch der Russen, floh dann im Januar 1946 über die Zonengrenze, um in der Doppelzone Arbeit und vielleicht eine neue Heimat zu finden. Er war damals 18 Jahre alt, und es gab niemand, der sich seiner angenommen hätte. Es gab Orte mit Arbeitsmöglichkeiten, aber ohne Wohnungen. Es gab Orte mit Wohnraum, aber ohne Arbeit. Es blieb die Arbeit in der Landwirtschaft. Mehr als ein Bauer versuchte, die Arbeitskraft des jungen Mannes auszunutzen, ohne ihm jedoch gerechten Lohn zahlen oder gar eine Heimat geben zu wollen. „Seit 1946 irrte ich in Westdeutschland ohne Arbeit, ohne Obdach ziellos über die Landstraßen. Zum größten Teil übernachtete ich auf Bahnhöfen und in Bunkern. Von der Polizei mehrmals wegen Landstreicherei eingesperrt, wurde mir dieses Leben zu bunt, und ich meldete mich am 25. Januar 1952 in der Fremdenlegion — nicht wegen Diebstahls oder Mord, sondern aus Verzweiflung. Ich habe in der Legion für fünf Jahre meine Heimat gefunden . . .“

(Fortsetzung Seite 2)

Die Meinung der Litauen-Deutschen

Lösung des Memelproblems vordringlich

Das Memelland darf keine Trennungswand zwischen Nachbarn bleiben

Für eine Lösung des Memelproblems als Vorbedingung für ein klares deutsch-litauisches Verhältnis setzt sich in ihrer letzten Ausgabe die „Heimatstimme“, das Mitteilungsblatt für die Deutschen aus Litauen, ein. In einem sehr eingehenden Artikel „Wir und die Heimat“ wird das Problem der deutsch-litauischen Nachbarschaft aus der Perspektive der Litauen-Deutschen betrachtet. Wenn wir den Ausführungen auch nicht in allen Punkten vorbehaltlos zustimmen, so halten wir sie doch für einen sehr wertvollen Diskussionsbeitrag, auf dessen exil-litauisches Echo man ehrlich gespannt sein kann.

Die „Heimatstimme“ behandelt zunächst die Geschichte des Litauen-Deutschtums und schreibt dann:

Der litauische Bauer, zumal auf der linken Memelseite und entlang der deutschen Grenze wußte von jeher, daß auf der anderen Seite, in Ostpreußen, seit Jahrhunderten Abertausende Litauer vornehmlich als Bauern lebten und daß es ihnen gut ging. Sie hatten ihre eigenen Schulen, kulturellen Organisationen und erfreuten sich von jeher des besonderen Wohlwollens und der besonderen Fürsorge der preußischen Könige, deren treueste Untertanen sie

waren, genossen sie doch sogar die Ehre, ihr eigenes Preußisch-litauisches Regiment in Tilsit zu haben. Freilich, sie waren keine Ureinwohner, sondern seit etwa Ende des 15., besonders stark im 16. Jahrhundert und dann bis zur Wende des 16./17. Jahrhunderts aus dem Großfürstentum Litauen, bezw. dem Königreich Polen-Litauen eingewandert und hatten sich in der großen Wildnis im Nordosten des Landes angesiedelt.

(Fortsetzung Seite 3)



Im Reich der Badebuden

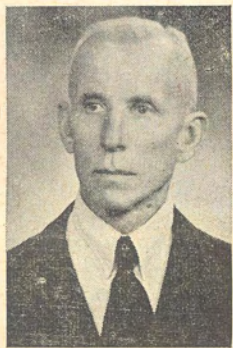
Von der Süderspitz bis südlich Sandkrug erstreckte sich das Reich der Memeler Badebuden-Besitzer, das sich von Jahr zu Jahr ausdehnte. Welche Freuden für Kinder und Erwachsene konnte eine solche helle Bretterbude am Mährungsstrand in sich bergen! Die Glücklichen, deren ganze Sommerseeligkeit um solch eine Badebude kreiste, mögen durch dieses Bild viele schöne Erinnerungen in sich aufsteigen lassen.

Auf den Namen „MEMEL“ getauft

Für die Ruderer des gesamten Bundesgebietes wurde am 10. Mai von Hamburg aus das Signal zum Start in das neue Ruderjahr gegeben. Der Hamburger Festakt fand auf der Veranda des neuen Bootshauses der Ruder-Gesellschaft „Hansa“ an der Schönen Aussicht neben dem Uhlenhorster Fährhaus-Gelände statt. Die „Hansa“ weihte aus diesem Anlaß nicht nur ihr neues Bootshaus an der Alster ein, sondern übergab auch vier neue Boote dem nassen Element. Eines der Boote wurde auf den Namen „Memel“ getauft, eine schöne Geste, die nicht nur unsere „Neptun“-Ruderer, sondern auch alle Memelländer freuen wird.

Wir gratulieren . . .

Dr. Dumath, früher Memel, jetzt Solingen-Ohligs, Wahnkamp 24, zu seiner Berufung als Oberstudienrat an das staatliche Gymnasium in Köln-Mülheim durch das Düsseldorf-Schulkollegium. Dr. Dumath war bisher als Studienrat am Solinger Humboldt-Gymnasium tätig.



dem Lehrer George Kurschat, zuletzt in Götzhöfen, jetzt Oberdachsteden/Mfr., Muna, zu seinem 75. Geburtstag am 9. Juni. Der in Willeiken geborene memelländische Volkserzieher besuchte Präparandenanstalt und Seminar in Pr. Eylau.

Nach einigen Junglehrerstellen in der Niederung kam er 1910 als erster Lehrer nach Truschellen. 1924 wurde er nach Barschken versetzt, und seit 1939 war er in Götzhöfen auf seiner dritten Schulstelle im Kreis Memel tätig. Lange Jahre war er im Vorstand des Lehrervereins, zwanzig Jahre lang Stabsbeamter. Um den Lehrernachwuchs unserer Heimat machte er sich durch seine Tätigkeit an Muster- und Übungsschulen verdient. Ob er auf der Flucht in Danzig oder in der dänischen Internierung landete — überall nahm er sofort den Unterricht der Flüchtlingskinder in seine Hand. Auch in dem Flüchtlingslager der mittelfränkischen Muna übernahm er die neuerrichtete Lager-schule, die er bis zu seiner Pensionierung im Juli 1948 leitete. Er lebt noch heute mit seiner Frau in diesem Lager — eine durch körperliche und geistige Frische auffallende markante Erscheinung.

dem Seefischer und Vorman der Rettungsstation Süderspitze Jakob Ermoneit, Bommelsvitte, jetzt Kiel-Heikendorf, Hafenstraße 3, zu seinem 75. Geburtstag am 3. Juni. Bis zur Evakuierung Memels fischte er mit seinen beiden Söhnen. Der große, breitschultrige Mann war eine charakteristische Figur am Walgum. Wegen seines aufrichtigen, besonnenen Wesens war er überall beliebt und geachtet. Bei der Flucht gelang es ihm, seinen Kutter nach Kiel zu retten, wo er die Fischerei wieder aufnahm. Er lebt heute von dem Anteil,

den er in seinem Kutter stehen hat, sehr bescheiden in Gemeinschaft mit seinem Neffen und dessen Frau. Mit Stolz denkt er an die guten Fischereiergebnisse, die er in der Heimat erzielen konnte. Ein 32 000-Mark-Fang im Jahre 1940 brachte ihm eine Sonderprämie von 1000 RM.

dem Memeler Ehepaar Hermann Basel und Ehefrau Johanna, geb. Fehlau zum Fest der goldenen Hochzeit. Basels wohnten in der Steintorstraße 6 und leben jetzt in Garren im Kreise Cloppenburg. Vater Basel war lange Jahre Tischler auf der Memeler Werft und erfreut sich, wie seine Frau, noch heute bester Gesundheit.

dem Ehepaar Reimann ebenfalls zum Fest der goldenen Hochzeit. Herr Reimann war in der Heimat Müllermeister und Mühlenbesitzer in Nibbern, Kreis Memel. Von 1909 bis 1939 war er Gemeindevorsteher u. Kassenrentant. Ferner bekleidete er die Ämter eines Gemeindevorstandes, des Schulkassenrentanten der Volksschule Dittauen und eines Schiedsmannes des Amtsbezirks Dittauen. Er wohnt heute mit seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Hanswaldt, in Tangstedt, Bez. Hamburg, Siedlung Mühlenkoppel.

Weitere Memelstraßen im Saargebiet

Wie wir schon berichteten, konnte uns eine MD-Leserin eine Memeler Straße im Saargebiet melden. Oberstudiendirektor Theo Pichlmayer, Merzig-Saar, Waldstraße 50, schreibt uns, daß auch die Hauptstadt des Saargebietes Saarbrücken eine Memeler Straße besitzt. Merzig hatte ebenfalls eine solche Straße, benannte sie aber nach dem Kriege um. Doch soll es noch weitere Memeler Straßen im Saarland geben, über die wir in Kürze berichten zu können hoffen. Uns freuen die Memeler Straßen des Saargebietes umso mehr, als Saarland und Memelland mancherlei Parallelen in ihrem Schicksalskampf aufzuweisen haben.

Auch die unterfränkische Stadt Kitzingen besitzt in einer Siedlung eine Memellandstraße, wie uns Frau I. Kahl aus Kaltensondheim bei Kitzingen schreibt.

Wo sind die nächsten Memel-Straßen?

Wie aus unserem Artikel auf der ersten Seite in Nummer 10 hervorgeht, hat unsere Suche nach alten und neu benannten Memel-Straßen unter den Exil-Litauern Besorgnis erregt. Diese Kreise befürchten, daß unsere Aktion den zweifelsfrei deutschen Charakter des Memellandes popularisieren und unterstreichen könnte. Wir können unserer Heimat und dem Gedanken einer Rückkehr in ein freies, deutsches Memelland nicht besser dienen, als wenn wir die Memel-Straßen-Aktion laufend fortsetzen. Wir rufen jeden Memelländer auf, uns bei der Suche nach bisher unerwähnten Memel-Straßen zu helfen und für die Neubenennung weiterer Memeler Straßen zu wirken. Das läßt sich in der Praxis so durchführen, daß man an seine Stadtverwaltung einen Brief schreibt, in dem man als Bürger der Stadt beantragt, bei der nächsten Straßenbenennung die älteste deutsche Stadt Ostpreußens, die nördlichste Stadt des Reiches, Memel, zu berücksichtigen. Besonders erfolgreich werden solche Anträge sein, wenn sie von mehreren Landsleuten gemeinsam gestellt werden, z. B. von den Memelland-Gruppen oder von den Memelländern in Gruppen der LO.

Memel ohne Druckerei

Zufällig fand ich dieser Tage in einem Buch, das ich mir antiquarisch gekauft hatte und das mir bisher unbekannt war, folgende Stellen über Memel zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

„In der Zeit hatten wir noch keine Druckerei in Memel. 1817 erschien das erste Wochenblatt bei Horch. Alle Bekanntmachungen wurden geschrieben, und besonders, wenn Schauspieler hier waren, wurden die Ankündigungen der Stücke in unserer Schule geschrieben. Der Lehrer verteilte dafür Papier unter die besten Schüler der ersten Klasse. Ich bat auch um einige Bogen. Vors erste wollte er nicht, dann besann er sich und sprach: „Versuch es mit einem Bogen. Wenn es gut wird, sollst du mehr bekommen.“ Ich nahm mich nun zusammen und schrieb korrekt der Vor-schrift nach. Als ich damit fertig war, überreichte ich das Blatt dem Lehrer. Er sah es nach, sagte nichts, ging damit zu den ersten Schülern der 1. Klasse und zeigte es ihnen. Er mußte mit meiner Schreibung zufrieden gewesen sein, denn er gab mir 6 Bogen und sprach: „Schreib nur immer so, dann sollst du mehr Papier erhalten.“ Das war ja ein kleiner Erwerb — es gab 1 Pfennig für jedes Blatt — und ich bekam immer noch einige Salzkuchen in Kauf. Wie ich nun erst damit im Schwung war, nahm ich mir Papier nach Hause mit und schrieb des Abends so lange bis mir die Mutter das Licht auslöschte und mich schlafen schickte.

In dieser Zeit war ein neuer Meß-gesang herausgegeben, welcher in jeder katholischen Kirche gesungen wurde, aber noch nicht bei jedem in der Gemeinde heimisch war. Man mußte sich ihn erst von Heilsberg kommen lassen. Ich wollte nun so gerne meiner katholischen Nachbarin eine Freude machen, weil sie mir auch Gutes tat. Da hatte eines Tages einer meiner katholischen Schulfreunde ein gedrucktes Exemplar dieses Liedes in der Schule mit; ich bat ihn, mich es abschreiben zu lassen, und er willigte gerne ein. Weil ich aber wußte, daß meine Nachbarin Geschriebenes nicht lesen konnte, so schrieb ich den Gesang in einer Art Frakturschrift, die der Druckschrift ähnlich war und dann gab ich ihn ihr. Sie freute sich so sehr, daß ihr die Tränen in die Augen traten. Den folgenden Sonntag nahm sie das Blatt zur Kirche mit, zeigte es ihren Bekannten und brachte mir die Bestellung, noch 7 mal das Lied abzuschreiben. Ich bekam für jedes 2 Dittchen. Das war für meine Mutter eine kleine Hilfe.“

Das Buch heißt: „Lebenserinnerungen eines alten Handwerkers aus Memel, des Böttchers Carl Scholl“. Herausgegeben von M. und J. Rehse. Verlag Perthes Gotha. 1922. Es schildert im übrigen die „Erlebnisse“ des 1801 in Memel geborenen Verfassers.

Heinz Burba kämpft in Indo-China (Schluß)

Wer möchte Heinz Burba ob seines schweren Entschlusses Vorwürfe machen? Es gibt manchen Heinz Burba unter uns, der auf unsere Hilfe, unsere Liebe wartet. Mögen wir ihm gegenüber nicht so versagen, wie man gegenüber dem jetzigen Legionär Burba versagte. Übrigens — seine Anschrift lautet: Leg. Heinz Burba, Mle. 90 211, / S. P. 71 174 par B. C. M. Paris, 9. Ci. Wir haben ihm einen ganzen Stoß von „Dampfbooten“ geschickt. MD.

Lösung des Memelproblems vordringlich

(Fortsetzung von Seite 1)

Es waren Flüchtlinge, die dem Tiefstand in ihrer Heimat entrinnen wollten und den Aufforderungen ihrer litauisch-polnischen Landesherren zur Rückkehr nicht Folge leisteten. Sie nahmen die deutsche Sprache an und gingen weitgehend im Deutschum auf. Dagegen spricht durchaus nicht, wenn sie mancherlei litauisches Brauchtum und am heimatlichen Herd die litauische Sprache bis in die neueste Zeit noch pflegten. An ihrer gut preußisch-deutschen Gesinnung durfte keiner zweifeln. Niemals in seiner ganzen Geschichte hat der Litauer vor 1918 Anspruch auf Gebiete Ostpreußens als ethnografisch zu Litauen gehörend erhoben, wie es später geschah.

War es unter solchen Umständen nicht mehr als natürlich, daß der Litauer mit dem zugewanderten Deutschen, bei dem drüben es seinen Landsleuten so gut ging, in ein gutes gegenseitiges Verhältnis kam? Ihn störte es nicht, daß jener anderen Glaubens war, waren doch seine eigenen Landsleute drüben anderen Glaubens. So weit ich Erfahrungen gemacht habe, hat auch die spätere Hetze an dieser Einstellung des gesund und gerecht empfindenden litauischen Bauernvolkes wenig oder nichts geändert. Ist nicht der beste Beweis hierfür die Tatsache, daß in den fürchterlich schweren Jahren nach 1945 Tausende von Deutschen aus Ostpreußen in Litauen Unterschlupf fanden und durch den litauischen Bauern vor dem Verhungern gerettet wurden? Nein, an dem Bauern und dem Volksdeutschen haben auch die Jahre menschlich guten Verhältnis zwischen dem litauischen von 1918—1944 trotz vieler Enttäuschungen, die beiderseits in diesen Jahren beschlossen lagen, nichts geändert. Ich sage immer: zwischen dem litauischen Bauern und dem Deutschen, denn das litauische Volk ist ein Bauernvolk; bis zuletzt waren rund 80 Prozent der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig.

Dann geht die „Heimatstimme“ auf die Zurückhaltung der Volksgruppe gegenüber Litauens außenpolitischen Problemen ein. Sie verzeichnet es als verständlich, daß die Litauen-Deutschen sich im Wilna-Konflikt zurückhielten. Dann fährt sie fort:

Nicht so selbstverständlich, aber eine Lebensnotwendigkeit für sie war es, sich auch aus dem litauisch-deutschen Spannungsfeld herauszuhalten, das begann, als Litauen im Januar 1923 das Memelgebiet annektierte, noch ehe der Völkerbund eine Entscheidung darüber getroffen hatte, und die wuchs, als die Maßnahmen der litauischen Regierung zu wachsendem Widerstand der memelländischen Bevölkerung und zu der, man würde heute vielleicht sagen „Untergrundbewegung“ führte, die mit dem Memelländerprozeß 1935 enden sollte.

Daß zwischen dem litauischen Volk und seiner dünnen Oberschicht, die im Exil genau in die gleichen Fehler verfällt, die sie schon in Kowno und Memel machte, ein großer Unterschied besteht, wird aus folgenden Darlegungen des Verfassers klar:

Wenn ich meine Beobachtungen von damals zusammenfasse, bin ich geneigt zu glauben, daß weiten Kreisen des litauischen Bauernvolkes die ganze Memelangelegenheit zumindest unbehaglich war. Ich möchte seine innere Einstellung mit folgendem wiederholten Erlebnis charakterisieren: In den dreißiger Jahren feierte Litauen alljährlich im Som-

mer den „Jorus diena“ (Tag des Meeres). Verbilligte Bahnfahrt führte denn auch jährlich Tausende an diesem Tage an Haff, Nehrung und See. Mehr als einmal sagte mir nachher so ein Besucher: „Buvau Vokietijoj.“ (Ich war in Deutschland). Auf meine Frage, wo denn in Deutschland, kam die Antwort „Klaipėdoj.“ Auf meine Erwiderung, Memel gehöre jetzt zu Litauen, bekam ich zu hören: „Vis tiek, yra Vokietija.“ (Ganz egal, es ist doch Deutschland.) Die deutsche Volksgruppe hat, wie schon gesagt, die widerrechtliche Besetzung Wilnas durch die Polen verurteilt, sie hat auch den Memelputsch als widerrechtlichen Gewaltakt empfunden, mußte aber schweigen. Sie mußte auch schweigen auf die litauischen Präzensionen auf weite Gebiete Ostpreußens als „Mazoji Lietuva“ (Klein-Litauen), die ja auch heute noch nicht aufgegeben werden, wenn Interburg „Isrute“, Königsberg „Karaliaucius“, Tilsit „Tilze“ genannt werden, aber Aufregung herrscht, wenn wir Schakiai mit der deutschen Endung „Schaken“ nennen und dann gleich der Vorwurf des „Kryziuciu pedomis“ (auf den Spuren der Kreuzritter) kommt.

Die „Heimatstimme“ setzt sich am Schluß ihres Artikels für eine deutsch-litauische Annäherung ein, bei der die Lösung des Memelproblems als vordringlich angesehen wird; sie schreibt u. a.:

Wenn einmal die Zeit gekommen ist, und wir hoffen doch, sie noch zu erleben, daß Deutschland und Litauen wieder frei sind, werden wir vor Aufgaben

stehen, die ein größeres Maß an gegenseitigem Verstehen erfordern als wir es früher gewohnt waren. Wir werden auf vielen Lebensgebieten Verhältnisse vorfinden, die verschieden sind von den früheren, uns gewohnten, und es wird vielfach nicht möglich sein, den alten Maßstab anzulegen und den alten Zustand wieder herzustellen. Auf einem Gebiet aber ist es möglich, weil es ausschließlich von unserem guten Willen abhängt: wir können dazu beitragen, daß das gegenseitige Verhältnis wieder so gut wird, wie es dereinst war. Indef, all unsere guten Wünsche, an deren Realisierung wir ehrlich arbeiten wollen, bleiben Illusionen, wenn es nicht gelingt, den Spannungsherd, der 15 Jahre lang unsere gegenseitigen Beziehungen ernstlich störte, das Memelproblem, zu beseitigen. Dies muß zumindest in einem Sinne, wie er dem Willen seiner Bewohner entspricht, gelöst werden. Es sei gar nicht bestritten, daß die litauische Wirtschaft ein lebenswichtiges Interesse an einem Zugang zum Meere hat. Es lassen sich aber bei beiderseitig gutem Willen bestimmt Mittel und Wege finden, ohne das dieses Gebiet zur Trennungswand zwischen zwei Völkern wird, die in Frieden und Freundschaft miteinander leben wollen. Hier, so will es mir scheinen, stellt das Schicksal zwei Nachbarn auf die Probe, ob sie es ehrlich meinen mit der Völkerversöhnung und einem Frieden den Menschen auf Erden, die guten Willens sind. Wenn sie diese Probe bestehen, wird der Preis auch bei gegenseitigen Zugeständnissen immer noch billiger sein als Unfrieden und Feindschaft.

Memelländer erleben das große Bundestreffen der Ostpreußen in Bochum

Die Tage des großen Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen am 9. und 10. Mai 1953 in Bochum liegen hinter uns. Ein kurzer Rückblick soll alle Landsleute, die nicht an diesen Veranstaltungen teilnehmen konnten, über den Verlauf unterrichten.

Eröffnung im Rathausaal

Im überfüllten Rathausaal wurde am Sonnabendvormittag das Bundestreffen in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste durch den Vorsitzenden der Landesgruppe Ostpreußen in Rheinland-Westfalen, Grimoni, eröffnet. Oberbürgermeister Heinemann begrüßte es, daß Bochum, das vielfache Verbindungen zu Ostpreußen habe, zum Treffpunkt dieser Kundgebung gewählt wurde, „die im tiefsten Sinne ein einmütiges Bekenntnis für das unveräußerliche Recht auf die Heimat und für ein ungeteiltes Deutschland ist“. Staatssekretär Dr. Schreiber, Ehrenpräsident der Landsmannschaft Ostpreußen teilte mit, daß die Bundesregierung sich um die internationale Anerkennung des Rechtes auf Heimat als der Basis der menschlichen Grundrechte, bemühe.

Lebendiges Heimatbewußtsein

Wir sind uns bewußt, daß wir die Träger eines Erbes sind, das wir hier lebendig zu machen haben, und daß wir einen Auftrag haben, der weit über unser persönliches Wohlergehen hinausweist. Mit dem Verlust Ostpreußens würde dem Abendlande die Wachstumsspitze abgebrochen. Preußen läßt sich nicht durch einen Federstrich beseitigen. Verratet nicht die Kamerad-

schaft! Wir haben eine große Verpflichtung durch den Stolz „Preußen zu sein.“

Dr. Schreiber zog einen kulturhistorischen Querschnitt durch die Entwicklung des ostpreußischen Landes und seiner Menschen, wies das untrennbare Verhaftetsein Ostdeutschlands mit dem Herzstück Deutschlands nach und kennzeichnete das ostdeutsche Problem als eine gesamte deutsche Angelegenheit. Seine richtungsweisenden Worte wurden wiederholt von starken Beifallsäußerungen unterbrochen.

Der Chor der Pädagogischen Akademie Wuppertal unter der Leitung des früheren Königsberger Domorganisten Herbert Wilhelmi sang ostpreußische Lieder. Mit einem erhebenden Gefühl im Herzen verließen die Teilnehmer die Feierstunde.

Empfang beim Oberbürgermeister

Dabei erklärte der Sprecher der Ostpreußen Dr. Gille: Wir sind beeindruckt von der Gastfreundschaft, mit der wir in Bochum aufgenommen wurden. Das Bundestreffen wolle nicht Forderungen eines Interessentenhaufens proklamieren, sondern ein gesamtdeutsches Anliegen vertreten. Darum wolle diese Kundgebung der Ostpreußen auch den Brückenschlag zu den Brüdern und Schwestern in Westdeutschland versuchen.

Jagdtrophäenschau

Im Rathausaal eröffnete am Sonnabendvormittag Forstmeister z. W. V. Loeffke aus Allenstein eine Ausstellung von Jagdtrophäen aus Ostpreußen, die von zahlreichen Jägern und Landsleuten be-

sucht wurde. Mit großer Sorgfalt und Liebe waren prächtige Geweihe, Gehörne, Bilder und sonstige Erinnerungstücke zusammengetragen. Ein großer ausgestopfter Elch am Eingang des Ausstellungsraumes erregte besonders die Aufmerksamkeit der Besucher aus Westdeutschland.

Heimatveranstaltungen am Sonnabend

Im überfüllten Rathaussaal las am Sonnabendnachmittag Günther Sanderson einleitend Ernst Wiecherts Deutung ostpreußischer Landschaft und bot weiter Dichtung von Agnes Miegel und Arno Holz. Charlotte Kayser gab Gedichte und Prosa, zum Teil aus eigener Feder: Königsberg, Tilsit, Memel, die Kurische Nehrung, Wälder und Seen wurden gegenwärtig. Volkslieder aus der Memelniederung, aus Masuren und dem Ermland, und Melodien von Heinrich Albert — um die Mitte des 18. Jahrhunderts Domkantor in Königsberg — und Friedrich Reichardt, dem späteren „Hauskomponisten“ Goethes, sangen die Altistin Doris Klugkist und Baritonist Erwin Deblitz.

Am Abend des ersten Tages im Paul-Gerhard-Haus in Bochum war die Zahl der Besucher so groß, daß ein großer Teil keinen Platz fand. Der von der Stadt gestaltete Abend, für Bochumer und Ostpreußen gedacht, hatte eine heiter-besinnliche Note. Fränzen Fromme, mit herzlichem Applaus bedacht, bot seine beliebten plattdeutschen Rezitationen. Gertrud Nieswandt trug in ostpreußischem Dialekt launische Stücke vor, O. Hartog gab Ernstes und Heiteres, Günther Sanderson las aus der Jobsiade. Der Geestländer Volkstanzkreis zeigte Tänze aus dem Sauerland, die Ostdeutsche Jugend Herne den Klotzkorkentanz aus Natangen. Ein Kinderchor sang, der Zithermusikverein 1894 Langendreer spielte Volkslieder. Man spürte, wie sehr die Zuschauer innerlich dabei waren. Der schöne Abend klang mit dem Westfalenlied aus.

Die Großkundgebung am Sonntag

Sonntag, der 10. Mai, brachte prachtvollen Sonnenschein allerdeings noch bei reichlich niedriger Temperatur. Schon vom frühen Morgen ab strömten die Teilnehmer von den Bahnhöfen und den Parkplätzen für Kraftwagen und Autobussen zu der gewaltigen Festhalle auf dem Betriebsgelände des „Bochumer Vereins“. Dieses Industrieunternehmen, eines der größten Gußstahlwerke Deutschlands, ist bekannt für die Herstellung von Gußstücken mit anormalen Abmessungen für die Industrie. Gerade am letzten Sonnabend wurde ein gewaltiger beim „Bochumer Verein“ hergestellter 165 Tonnen schwerer Walzenständer mit Spezialwagen der Bundesbahn auf 48 Rädern durch die Straßen Bochums transportiert.

Mehr als 60000 Besucher hatten sich zur Großkundgebung in der BV.-Halle eingefunden, 60000 etwa waren draußen und im Festzelt, und viele begaben sich schon am frühen Vormittag in die verschiedenen Lokale zu den Treffen der Heimatkreise.

Die Forderung der Ostpreußen

„Dies Land bleibt deutsch!“ So stand in großen Lettern der Leitspruch auf einer Riesenkarte, die in der Festhalle die ganze Stirnwand bedeckte. Darunter ein mächtiges Podium, auf dem die Sängerinnen und Sänger, die Knappenkapelle, die Trachtengruppe und die

Fahnenträger der heimattreuen Ost- und Westpreußen standen.

Auf die Minute pünktlich wurde die Großkundgebung mit dem Heimatruf für Bläser und Geläut der Silberglocke des Königsberger Doms eröffnet. Machtvoll klang des alten Adrianus Valerius Chor „Wir beten in Nöten“ durch die Halle.

Der Vorsitzende der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Ostpreußen, Grimoni, begrüßte die Vertreter des Bundestages, der Bundesregierung, des Landtages und der Landesministerien, die Regierungspräsidenten, die Vertreter der Stadt Bochum, des Landesvertriebenenbeirates, der Vertriebenenorganisationen und die Landsleute. Er gedachte der Gefallenen aus beiden Weltkriegen und der Vertreibung, der Gefangenen und der tapferen Landsleute, die noch auf ostpreussischem Boden ausharren.

Die Knappenkapelle der Zeche Hannover-Hannibal spielte das Lied vom guten Kameraden. Zehntausende hörten die Worte des Sprechers: „Keiner ist unter uns, der nicht einen der Seinen verlor. Tausende schmachten in der Gefangenschaft. Zu Hunderttausenden säumen die Gräber den Weg der Vertreibung. Wir bitten den Herrgott: Herr gib ihnen die Freiheit und uns das Land unserer Väter.“

Lockerung der weltpolitischen Fronten

Das Ostpreußenlied klingt auf — „Land der dunklen Wälder“, und dann spricht Bundesminister Jakob Kaiser: „Dieses Bundestreffen fällt in eine Zeit, in der es etwas nach Lockerung der Fronten in der Weltpolitik aussieht. Acht Jahre kalter Krieg auf deutschem Boden haben uns Vorsicht und Zurückhaltung insbesondere der östlichen Politik gegenüber gelehrt. Nur Illusionisten nehmen sowjetische Gesten für Taten. Die Erkenntnis von der entscheidenden Bedeutung der deutschen Frage setze sich immer stärker durch. Wer auch nur eine Stunde unter den Heimatvertriebenen des deutschen Ostens verbringe, werde von dem Wahn kuriert, daß Deutschland je wieder kriegslüstern sei. Man wolle und müsse immer wieder an das Recht der Deutschen erinnern, damit die Welt nicht glaube, Deutschland fände sich mit der Teilung ab. Recht und Moral könnten nur siegen, wenn sie allen Völkern gegenüber angewendet werden.“

Nur eigenes Land wollen wir wiedergewinnen!

Bundesminister Jakob Kaiser rief den Ostpreußen zu: „Dieses Volk will nichts als den friedlichen Aufbau seines Landes. Aber es gibt nur einen Weg für die Zukunft und die Sicherheit der Deutschen und der Europäer: Deutschland muß wieder ein geeintes, ein freies Land werden.“ Unter lautem Beifall versicherte er, daß „deutsches Heimatbewußtsein, deutscher Patriotismus und europäisches Verantwortungsbewußtsein“ auch Mittel- und Ostdeutschland umfasse. An der Notwendigkeit eines friedlichen Ausgleiches könne keine Macht der Welt auf die Dauer vorbeigehen. „Unser Sinn steht weder nach Haß, noch nach Rache, wohl aber nach Recht und Gerechtigkeit für alle Völker“. An die Sowjetunion richtete der Bundesminister die Frage, warum sie in einem nie gekannten Ausmaß rüste. Niemand wolle einen Fußbreit ihres Landes. „Nur eigenes Land wollen wir wiedergewinnen mit den Mitteln der Politik.“

Der Anspruch auf die Heimat ist unteilbar

Der Sprecher der Landsmannschaft Dr. Gille, erinnerte an die „Bruderhilfe Ostpreußen“. Sie kommt 80 000 Menschen zugute, die unter unvorstellbaren Bedingungen noch in der alten Heimat leben. Vielleicht sei — wendet er sich an Minister Kaiser — auch im Bundesäckel noch etwas übrig für diese 80000. Die Vertriebenen hätten den Plan des Kremls mit den heimatlosen Massen das Gefüge Westdeutschlands zu sprengen, zunichte gemacht. Und wieder unter Beifall: „Wir fühlen uns bewußt als Träger eines preußischen Erbes. Wir wollen nicht, daß in der Öffentlichkeit der Eindruck entsteht, wir würden in Zukunft als Nichtpreußen durch unsere Tage gehen.“ Ueber den Sinn solcher Heimattreffen sagte er, sie sollten nicht etwa wehmütige Erinnerungen nähren, sondern die echte politische Kraft demonstrieren, die Zehntausende von Menschen sich auf den oft beschwerlichen Weg machen lasse — eine Kraft, die Deutschland und die Sache der Freiheit für sich nutzen sollten. Die Atlantikcharta und das Selbstbestimmungsrecht der Völker wiesen Wege zu friedlichen Lösungen. Dr. Gille verlas folgende Entschließung:

Täglich erreichen uns

Neubestellungen

von Heimattreuen, die erst jetzt beglückt von unserer

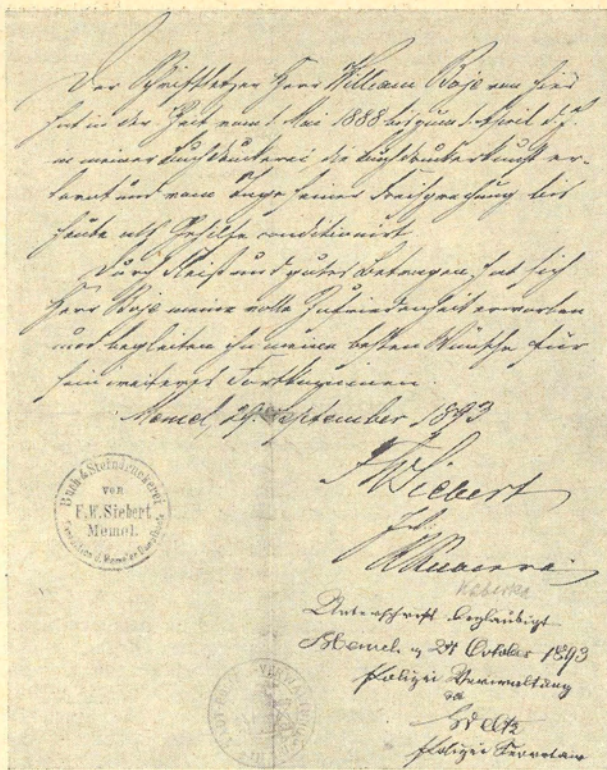
Heimatzeitung

erfahren! Bitte werben daher auch Sie verstärkt von Mund zu Mund für unser

„Memeler Dampfboot“

„Die in Bochum versammelten Ostpreußen bekennen sich erneut zum Selbstbestimmungsrecht der Völker als einem international anerkannten Rechtsgrundsatz, wie er in der Atlantik-Charta ausgedrückt worden ist. Sie bekennen sich entsprechend der Friedensbotschaft Präsident Eisenhowers zu dem Ziel einer Neuordnung Osteuropas im Rahmen einer freien Welt. Als Gegner jeder Vertreibung sehen sie hier eine gemeinsame Aufgabe aller Völker, die ihrer Heimat beraubt oder einer unerträglichen Terrorherrschaft unterworfen wurden. Von dem Glauben an die Notwendigkeit einer zukünftigen Ordnung des europäischen Ostens erfüllt, erklären die Vertreter ihrer Heimat, daß der Anspruch auf ihre Heimat ebenso unteilbar ist wie das Recht auf Selbstbestimmung.“ Auch die Vertriebenen achteten die Heimatliebe der östlichen Völker. Die Litauer hätten in den furchtbaren Jahren 1945/46 hilfsbereit viele Ostpreußen vor dem Hungertode bewahrt. Die freie Welt müßte viel mehr an eine sittliche Aufrüstung denken. „Wir bekennen uns zu Deutschland und zur freien Welt, und haben den Wunsch, daß man uns den Platz in der Gemeinschaft der freien Völker wieder einmal zuweisen möge, zu dem uns die Arbeit von 700 Jahren berechtigt.“

Die gewaltige Kundgebung war ein Bekenntnis zu dem unerschütterlichen Willen, die Heimat auf friedlichem Wege zurückzugewinnen. Mit dem gemeinsamen Gesang des Deutschlandliedes wurde die Versammlung beendet.



Ein Memeler Drucker in Apenrade

In Dänemark ansässig, aber in Memel am 14. 2. 1873 geboren, wo ich im Mai 1888 bis April 1893 als Schriftsetzer gelernt habe, möchte ich einiges über die damalige Zeit niederschreiben:

Die beiden letzten Lehrlinge im „Memeler Dampfboot“ mußten $\frac{1}{4}$ Stunde vor der Arbeitszeit die Setzerei ausfeigen und die auf dem Fußboden liegenden Buchstaben aufsammeln. Die Arbeitszeit fing um 7 Uhr an und dauerte mit einer Mittagspause bis 7 Uhr abends. In der Weihnachtszeit, wenn viele Annoncen zu setzen waren, konnte es auch oft 11 bis 12 werden. Morgens mußte die Zeitung oft auch gefalzt und ein evtl. Beiblatt eingelegt werden. Sonntags mußten die Lehrlinge von 8 bis 12 Uhr vormittags ablegen. Der Lohn war damals gering, aber zu Weihnachten gab es für die Ueberstunden 5 Mark extra. Eine Prüfung der Lehrlinge gab es damals noch nicht. Nach Beendigung der Lehrzeit wurden mein Lehrkollege Richard Lemke und ich in das Kontor zu Herrn K u b e r k a gerufen, und im Beisein einiger Gehilfen wurde uns erklärt, daß die Lehrzeit abgelaufen sei und wir als Gehilfen erklärt wurden.

Die Beendigung der Lehrzeit wurde natürlich gefeiert, und zwar in dem damals beliebten Königswäldchen, welches eine gute Kegelbahn hatte. Bei einem (?) Faß Bier und Schnaps, der bei den Buchdruckern nicht fehlen durfte, verging die Zeit sehr schnell, und als der Morgen graute, ging es zu Fuß zu dem beliebten Wirt Zeisig, der aus den Federn geklopft wurde. Bald stand der dampfende Kaffee mit dem Gebäck auf dem Tisch, der nach durchwachter Nacht vorzüglich schmeckte. Dann spielte die Tochter auf dem Klavier. Es wurde ein Männertanz, und endlich ging es nach dem Leuchtturm und längs dem Haff den heimatlichen Penaten zu.

In meiner Lehrzeit wurde das MD zuerst auf zwei Maschinen gedruckt, welche mit Handkraft bewegt wurden, erst etwa 1891 wurde ein Deutzer Gas-

motor installiert, der dann die Handkraft ablöste. Das war nicht nach dem Sinne der mit dem Druck beschäftigten Arbeiter.

Von den in meiner Lehrzeit beschäftigten Personen sind mir noch folgende in Erinnerung: Geschäftsführer Kuberka, sein Bruder als Korrektor, der alte Lithograph und Steindruckerknecht, Tochenhagen, Allenberg (Umbrecher), der große Drucker Bremer, von Drechsler (der den litauischen Satz und das Kreisblatt setzte und neben mir stand) Kairis, Pflug, Pfeiffer, Hippe, Sulga.

Sollten noch Memeler sich meiner erinnern und wissen wollen, wie sich mein Schicksal gestaltet hat, möchte ich noch folgendes hinzufügen. Für ein Lebenszeichen wäre ich sehr dankbar, und ein Gruß würde umgehend folgen. Da ich mich als Freiwilliger zur Infanterie gemeldet hatte, wurde ich am 1. Oktober in Memel eingezogen und gab meine Stellung bei MD Ende September auf. Meine Soldatenzeit währte

Wie war es doch? Ach richtig! Wir sind über das Meer der Erinnerungen gefahren und dank des guten Dampfboots im Heimathafen gelandet. Wir hatten uns im eigenen Bett, zufrieden mit der Welt, ausgestreckt und schauen nun, da der erste Sonnenstrahl ins Zimmer fällt, etwas ungläubig um uns. Den Schlaf aus den Augen reibend, lassen wir uns von den duftigen Gardinen an den großen Fenstern, den Blumen auf dem Tisch, dem kleinen Bildchen über dem Bett belehren, daß wir tatsächlich zu Hause sind. Die kleine Bude mit dem Zementfußboden, der Strohsack und die ewig qualmende Kochhexe ist also nur ein böser Traum gewesen. So wollen wir auch das Empfinden abschütteln, das uns bewegte, als wir im Traum gleich Fremdlingen im eigenen Vaterland lebten. Laßt es uns vergessen und ganz zu Hause sein! Still und glücklich lau-

Ein altes Dokument

hat Herr William Boje
aus Apenrade (Dänemark)
sechzig Jahre lang treu
bewahrt; das Zeugnis sei-
ner Tätigkeit in der
Memeler S. W. Siebert-
Druckerei. Auf unsere
Bitte hat er uns einiges
aus seinem Leben auf-
gezeichnet:

nur kurz. Am 12. Oktober brach ich beim Turnen das rechte Handgelenk und wurde am 18. Oktober entlassen. Nachdem der Schaden geheilt war, fuhr ich nach Königsberg, wo ich in der dortigen „Allgemeinen Zeitung“ Arbeit fand. (4. 12. 1893). Dort empfing ich auch die Buchdruckertaufe (Gautschbrief).

Da es mich in die Fremde zog, gab ich am 9. 6. 1894 meine Stellung in Königsberg auf und ging auf die Walze. Mein Weg führte mich kreuz und quer durch Deutschland und endete am 30. 10. 94 in Apenrade, wo ich Arbeit fand, die ersten paar Jahre als Gehilfe arbeitete und mir dann die Leitung des Betriebes übertragen wurde. Am 1. Mai 1905 machte ich mich selbstständig, zuerst ganz klein, aber allmählich konnte ich den Betrieb vergrößern und auch einen Laden mit Papier und Kontorartikeln anschließen. Da die Räumlichkeiten zuletzt zu beengt wurden, mußte ich mich entschließen, einen Neubau aufzuführen, wohin dann beide Geschäfte untergebracht wurden. Da der Bau infolge der damaligen Entwertung der dänischen Krone sehr teuer wurde, mußte ich selbst schwer mitarbeiten. Aber weder die lange Arbeitszeit als Lehrling noch die lange Arbeit als Selbständiger haben mir geschadet, trotz meiner fast 80 Jahre bin ich noch verhältnismäßig rüstig. Arbeit erhält jung!

Als im September 1945 die hiesige deutsche Zeitung von Saboteuren vernichtet wurde, kam einer meiner früheren Gehilfen zu mir und fragte mich, ob er meine Druckerei pachten könnte. Da ich den Drucker als einen tüchtigen Menschen schätzen gelernt hatte, wurden wir über die Bedingungen einig, und am 1. 10. 1945 übernahm er das Geschäft.

Nun traf es sich, daß sein Schwager, der Kaufmann war, arbeitslos wurde und gern meinen Laden haben wollte. Auch mit ihm wurde ich einig und übergab ihm das Geschäft.

Ich dachte, daß es mit meinen fast 73 Jahren endlich Zeit wurde aufzuhören und bereue es nicht, meine Geschäfte abgegeben zu haben.

Zum Schluß möchte ich den Wunsch aussprechen, daß es meinen lieben Memelern vergönnt sein möge, bald ihre geliebte Heimat in Besitz nehmen zu können. Wie sagte doch Kotzebue: Es kann ja nicht immer so bleiben.

Apenrade (Dänemark)

William Boje.

Ach, wenn's doch wäre . . .

schen wir den altvertrauten Geräuschen. Wir hören eine Wasserleitung laufen, und sofort fällt es uns ein, daß wir ja ein richtiges Badezimmer besitzen. Was kann uns da noch halten? Ein bißchen ungeschickt benehmen wir uns ja unter der Brause — aber das verliert sich schnell, denn schließlich hatten wir es bei dem Etappenbad in der kleinsten Schüssel ja auch zu einer gewissen Kunstfertigkeit gebracht!

Zum Frühstück gibt es nicht selbstgekochten Sirup oder gar „Karo einfach“, sondern von den frischen Brötchen, die wir uns von Döring, Schmidt, Loos, Lerbs, Michael oder einem anderen Meister der Backkunst holten, quillt die gelbe Butter. Der Bohnenkaffee, den Schwermer vorschriftsmäßig geröstet hat, schmeckt mit der frischen Sahne wieder prima.

So gestärkt, haben wir nun Kraft genug, uns mal im alten Mümmel umzu-sehen. Der dumme Flüchtlingstraum hat allerhand bewirkt. Wer wagt nun noch das böse Wort „Kopfsteinpflaster“ zu gebrauchen? Am Winterhafen, in der Rosen- und Lotsenstraße gehen wir buchstäblich wie auf einem Teppich. (Ich möchte glauben, nur in der schwarzen Phantasie böswilliger Menschen konnte es geschehen, daß sich in diesen Straßen mal jemand die Beine brach oder sich ein Stöckelabsatz vom Schuh löste.)

Ueber den Markt schlendernd, betrachten wir mit wahrer Begeisterung den billigen Reichtum unserer fruchtba- ren Heimatde. Auf dem Fischmarkt halten wir uns heute garnicht die Nase zu, sondern beobachten erfreut die flin- ken Hände und das flinke Mundwerk der uns bekannten Fischfrauen. Die Ge- müsefrauen sitzen mit freundlichem Lächeln im Sonnenschein am Festungsgra- ben. Die jungen Karotten und Radies- chen sind auch wieder ausgezeichnet. Der Topp Kaffee, den sie in den Buden hinter der Markthalle ausgeschlubb- haben, war gut und billig. Also warum sollten die Muttchens aus Ruß und Skir- wietell nicht lächeln? Nachdem wir uns durch das Menschengewoge der Markt- halle geschoben haben (bei Frau Wei- chert drängten sich wieder die Men- schen, als wenn es den Tilsiter Käse bei ihr gratis gäbe, und in der Fleisch- halle machen Haupt's wieder das Ren- nen) erreichen wir aufatmend das Freie. Selbstverständlich ist's wohl, daß wir nun unseren „Marktzoll“ in die Mütze des bekannten Bommelsvitter Musikers werfen.

Vor uns liegt nun unser liebes deut- sches Theater, und wir fangen das lieb- liche Lächeln von Aennchen von Tha- rau auf. Wir lächeln freundlich zurück, und nicht wenig Stolz erfüllt unser Herz, daß man das Lied in allen deut- schen Gauen singt und Simon Dach ein Kind unserer Stadt war.

In der Marktstraße freuen wir uns über die Blumenpracht, schauen auch mal in einen vollen Sahnetopf und fin- den die angebotene Butter absolut nicht „ranzig“. Da wir gerade auf die St. Johanniskirche laufen und Herr Komm unsere Bitte nicht abschlägt, laßt uns zum Abschluß noch den Turm der Kir- che besteigen. Die alten Stiegen knar- ren, und die befiederten Gäste des Ge- bälks sind über unseren Besuch aufge- regt. Nachdem eine Dohle wild flatternd fast dein Gesicht streifte, bist du doch froh, als du im hellen Sonnenschein in luftiger Höhe stehst. Beglückt trinken deine Augen das sich dir bietende Bild. Im hellen Grün des erwachenden Som- mers liegt dein liebes, kleines Memel vor dir. Silbern flimmert die See und das Haß. Sehnsuchtsvoll streift dein Au- ge über die Nehrung hin. Lieulich grüßt dich das Dangetal. Alles nimmst du in dich auf, und von der Liebe zur Heimat wird das Herz dir weit. Einem Spiel- zeugkasten scheint die Stadt entstiegen zu sein, so klein liegt sie zu deinen Füßen. Nachdenklich schaut du auf sie herab und versuchst zu ergründen, wa- rum du diese unscheinbare Stadt so liebst. Sieh, darum lieben wir unsere kleine Stadt, weil allen Gewalten trotzend, in ihr das Lied der Treue erklang! Meta Poneleit.

Diese neugebackenen „Neubauern“ gingen mit dem Mute der Unwissenden an die ungewohnte Aufgabe. Angesichts des drohenden Hungers, der sich be- sonders in den Städten erhob, waren sie überzeugt, das einzig Richtige getan zu haben. Da auch das Vieh und die Ernte- vorräte verteilt wurden, schien alles in bester Ordnung. Fast jeder Siedler erhielt eine Kuh, häufig auch einen Ochsen, ein Pferd, Schweine und Hüh- ner. Wertvolles Herdbuchvieh geriet Leuten in die Hände, die von der Vieh- zucht nicht mehr wußten, als daß eine Kuh gefüttert werden muß, wenn sie Milch geben soll. Als zum Schluß auch die Schafherde des Gutes zersplittert wurde, roch es in vielen Küchen mehr- fach nach Hammelbraten. Die gleich- zeitig gegründete „Gegenseitige Bauern- hilfe“ nahm die großen Maschinen und Geräte des Gutes samt den dazugehöri- gen Werkstätten in ihre Obhut.

Vom Gemeinschaftsstall zu den Zwer- genhütten

Anfangs schien alles gut gehen zu wollen. Die in guter Kultur stehenden Felder des Mustangutes brachten im nächsten Jahr trotz schlechter Bearbei- tung befriedigende Erträge. Die hun- gernden Städter kamen in Scharen, um Entbehrliches und Unentbehrliches ge- gen kleine Mengen Nahrungsmittel ein- zutauschen. Viele Neubauern kamen bei Hergabe von Getreide und Kartoffeln zu Stoffen, Anzügen, Wäsche, Schuhen und Radioapparaten, zu Dingen also, die selbst für Geld nicht zu haben wa- ren. Nebenbei wurden auch die Wald- parzellen sinnlos ausgeplündert. Wert- volle Stämme wurden verschoben, zu Brennholz zerschnitten und verfeuert.

Die ehemaligen Gutsarbeiter waren in- sofern besser dran, als ihre Wohnun- gen dicht bei den Viehstellen lagen, in denen das verteilte Vieh aus Man- gel an geeigneten Räumen weiter blei- ben mußte. Die meisten Neubauern aber, die weiter ihre Flüchtlingsstube bei einem Bauern bewohnten, mußten das daheim zubereitete Schweinefutter oftmals einen Kilometer weit zu den Gutsstallungen schleppen.

Natürlich fehlte für die kleinen Par- zellen auch das geeignete Ackergerät. Wer sich Pflug oder Egge durch Kauf und Tausch beschaffen konnte, mußte diese Geräte unter offenem Himmel ste- hen lassen, genau so wie die Fuhr- werke, die nach und nach auftauchten. Als die ersten Neubauernhäuser er- stellt wurden, zeigte sich noch deut- licher, was die Sowjets bezweckten. Das ganze Gehöft war eine Zwergen- hütte mit denkbar kleinen Wohn- und Stallräumen sowie kleinem Scheunen- fach — alles unter einem Dach. Zu- letzt wurden nur noch zehn mal sieben Meter große Häuser ohne Scheunen- fach errichtet. In solchem Kasten von siebzig Quadratmetern mußten nicht nur der Neubauer mit Frau, Kindern und anderen Angehörigen wohnen, son- dern es wollten darin auch eine Kuh ein Pferd, sechs Schweine, eine Ziege und zehn Hühner untergebracht werden. Ackergeräte und Wagen blieben wei- ter unter freiem Himmel. Das Futter fand, soweit es nicht frostempfindlich war, in einem provisorischen Bretter- verschlag Platz. Das benötigte Stroh mußte sich jeder aus einer weit ent- fernten Feldscheune holen, wo auch das Getreide bis zum Dreschen lagerte. Es dürfte auch denen, die die Sowjetzone nicht aus eigenem Augenschein ken- nen, nicht schwerfallen, sich die Zu- stände bei den Neubauern auszumalen.

(Fortsetzung folgt)

Dorf hinter dem Vorhang

Kleine Nachkriegschronik eines Sowjetzonendorfes / Von X X X

Im unendlichen Strom der Sowjetzonenflüchtlinge ist der Anteil der Bauern in den letzten Wochen besonders groß. Ein memelländischer Flücht- ling, der wegen seiner zurückgelassenen Angehörigen ungenannt bleiben will, übergab uns folgende erschütternde Alltagschronik aus seinem Dorf.

In meinem großen Nachbardorf sind Zweidrittel aller Erwachsenen in der Landwirtschaft und im örtlichen Ge- werbe tätig; die anderen fahren mit der Bahn zur Arbeit in die umliegen- den Fabrikorte. Auch in diesem Dorf hängen einige lieblos aus Brettern zu- sammengenagelte und von ungelenker Hand mit befohlenen Losungen be- schriftete Transparente, die niemand be- achtet. Gegenüber diesen dürrtigen Vi- sitenkarten eines uns fremden Geistes sa- hen die emaillierten Reklameschilder, die früher die Dörfer verunzierten, di- rekt vornehm aus. Die Gehöfte der alteingesessenen Bauern machen noch immer einen soliden Eindruck, wenn- gleich der Zahn der Zeit schon deut- liche Spuren an allen Gebäuden hinter- lassen hat, die der Bauer nicht mehr zu beseitigen denkt, da er ja nicht weiß, wie lange er noch Herr seines Eigentumes bleibt. Auffallend sind im Dorf die langgestreckten Gebäude des großen Gutes, das einem bekannten Adligen gehörte, der mehrere solcher, Besitzungen hatte. Das zum Gut ge- hörende Land nimmt den weitaus größten Teil der Dorfmarkung ein.

Als die Sowjets nach der Kapitulation den westlichen Teil der Zone, den sie gar nicht erobert hatten, besetzen durf- ten, brachten sie schon im Herbst 1945 die Bodenreform als erste einschnei- dende Maßnahme. Sie ließen sich als Retter und Helfer der Armen und Un- terdrückten feiern, denn damals wurde

die Enteignung der Güter noch von vie- len Angehörigen des Landproletariates begrüßt, weil niemand durchschaute, was die Russen mit ihrer „Großzügig- keit“ bezweckten. Man muß es den Bolschewisten lassen: sie verstehen es, die Wege für ihre letzten Ziele gut auf lange Sicht vorzubereiten.

Die Befürworter der Bodenreform wurden stützig, als die Gutsländereien in rund 60 Parzellen von nur 5 ha (zuzüglich 2 ha Wald) aufgeteilt wurden. Solche Zwergwirtschaften konnten auf die Dauer den wechselvollen Zufällen, wie sie gerade die Landwirtschaft mit sich bringt, kaum standhalten. Die frü- heren Gutsarbeiter hatten bei der Par- zellenverlosung den Vorrang, aber ihrer waren nicht viele. Die anderen Bewer- ber, fast durchweg Flüchtlinge, wurden nicht auf ihre Eignung als Landwirte ge- prüft. Soweit Lose vorhanden, konnte jeder, der Lust hatte, selbst alleinsteh- ende Frauen, eine Parzelle bekommen. Das war ein deutliches Zeichen dafür, daß es den Russen nicht darauf ankam, einen neuen, lebensfähigen Bauernstand zu schaffen. Die Landarbeiter hatten das dumpfe Gefühl, daß ihnen der von ihrem einstigen Herrn geraubte Boden nicht zum Segen gereichen würde, und sie sollten Recht behalten. Die Flücht- linge waren weniger empfindlich; sie betrachteten ihre Parzelle als Leistung des Lastenausgleiches, als Entschädigung für das in der Heimat Eingebüßte.

Das geht Alle an!

Adenauer zur Bildung von Exilregierungen

Als der Bundeskanzler auf seiner Amerikareise in Chicago wollte, gewährte er Pressevertretern ein Interview, in dessen Verlauf an ihn die Frage gerichtet wurde, wie die Bonner Regierung zur Bildung litauischer, lettischer und estnischer Exilregierungen in der Bundesrepublik stehe. Dr. Adenauer erwiderte, nach seiner Ansicht sei es für diese Völker ratsamer, ihre politischen Zentren weiter weg von der Gefahrenzone zu organisieren, etwa in London, New York oder Washington, nicht aber in der Bundesrepublik. lz.

Künftige Eigentumsverhältnisse im Memelland

Ende April tagte die exil-litauische Kommission zum Studium des Wiederaufbaues der litauischen Wirtschaft. Dabei wurde auch die Frage der Wiederherstellung des privaten Eigentums erörtert. Grundsätzlich entschied man sich für das Eigentumsprinzip, wobei ein jeder Anspruch auf das hat, was er am 15. Juni 1940 (dem Tag der Okkupation Litauens durch die Sowjets) besaß. Dieser Stichtag gelte aber nicht für das Wilnagebiet, denn in diesem seien die Eigentumsrechte bereits am 22. März 1939 (dem Tag der Rückgliederung des Memelgebietes an Deutschland), in jenem gleich zu Beginn des zweiten Weltkrieges verletzt worden. Diese beiden Daten seien bei einer künftigen Wiederherstellung des privaten Eigentums in diesen beiden Gebieten maßgebend. Im übrigen gibt man sich keinen Täuschungen hin, daß die Wiederherstellung der früheren Eigentumsverhältnisse auf sehr große Schwierigkeiten stoßen wird, die um so größer werden, je länger der jetzige Zustand noch andauert. (Was die kommenden Eigentumsverhältnisse im Memelgebiet angeht, sollte man sich auf der anderen Seite solange nicht den Kopf zerbrechen, bis es entschieden ist, zu wem dieses Gebiet dereinst gehört.) lz.

Deutsche Vermögen in der Schweiz

In der Durchführung der deutsch-schweizerischen Abkommen vom 26. 8. 1952 hat auf Grund des schweizerischen Bundesratsbeschlusses vom 6. 3. 1953 die Schweizerische Verrechnungsstelle einen Aufruf an die Eigentümer und Verwalter von gesperrten deutschen Vermögenswerten in der Schweiz erlassen. Danach sind binnen zwei Monaten die Anträge auf Freigabe zu stellen. Die Schweizerische Verrechnungsstelle hat für das Verfahren be-

sondere Richtlinien herausgegeben. Diese sind in der Schweiz bei der Schweizerischen Verrechnungsstelle, Abteilung für Liquidation deutscher Vermögenswerte, Zürich 39, ebenso bei allen schweizerischen Banken und in der Bundesrepublik bei den Konsulaten der Schweiz und bei den Landeszentralbanken erhältlich. In dem deutsch-schweizerischen Abkommen sind eine Reihe von Personengruppen von der Beschlagnahme ausgenommen worden. Hierzu gehören Angehörige von Volksgruppen, die durch generelle Erlasse früher die deutsche Staatsangehörigkeit erworben haben. Den Betroffenen wird empfohlen, sich alsbald bei oben bezeichneten Stellen zu melden.

Fahrpreismäßigung für Heimatvertriebene

Hilfsbedürftige Heimatvertriebene mit einem Monatseinkommen bis zu 120 DM. für Ledige und 180 DM. für Ehepaare ohne Kinder erhalten nach Mitteilung des Niedersächsischen Vertriebenenministeriums im Jahre 1953 für eine Fahrt mit der Bundesbahn eine Fahrpreismäßigung von 50 Prozent. Die Reise muß bis zum 31. Dezember 1953 beendet sein. Die Ermäßigung gilt für alle Strecken und alle Entfernungen der Bundesbahn in der Bundesrepublik. Bisher nicht ausgenutzte Fahrten zu ermäßigtem Preis aus dem Jahre 1952 können noch bis zum 30. Juni ausgeführt werden.

Unsere Patenstadt Mannheim

erwartet alle Memelländer
am 2. August 1953
zu einem Großtreffen

Aus den Memellandgruppen

Memellandgruppe Hannover

Am Sonntag, dem 10. Mai hatte die Memellandgruppe Hannover zu einem Treffen in der Schloßwende eingeladen, zu dem recht viele Landsleute gekommen waren. Der 1. Vorsitzende Ldsm. Motritsch, nahm den Muttertag zum Anlaß, einen Appell an die Mutter zu richten und sie aufzufordern, noch viel mehr als bisher die Kinder zu den Veranstaltungen der Memelländer heranzuziehen. Die Pflege des Heimatgedankens muß gerade in der Jugend ihren Schwerpunkt haben. Musikalische und tänzerische Darbietungen wechselten in bunter Folge ab; die Ausführenden gehörten nicht nur der Memellandgruppe, sondern auch dem Geselligkeitsverein der ehemaligen Ost- und Westpreußen an, und die kameradschaftliche Zusammenarbeit ist ein Symbol für das Gefühl der Zusammengehörigkeit der engeren und weiteren Heimat. Ein Tanz bei guter Musik war der Abschluß des Wiedersehens.

Memellandgruppe Diepholz

Die Memellandgruppe Grafsch. Diepholz beabsichtigt ihr nächstes Kreistreffen am Sonnabend, dem 18. Juli 1953, nachm. 5.00 Uhr (17.00) in Hude am Dümmersee zu veranstalten. Bei schönem Wetter machen wir zusammen eine Segelbootfahrt auf dem Dümmer. Unser Landsmann Schwede ist Kapitän auf einem dieser Boote. Am Abend dann Treffen bei Landsmann Rademacher, früher

Nidden. Falls andere Vorschläge sind, bitte mir rechtzeitig Mitteilung zu machen, damit es im nächsten MD. Anfang Juli bekannt gegeben wird. K. L.



Fern der heimatlichen Erde starben:

Herman Faust, Schuhmachermstr. und Maurer, (Memel, Karlstr. 10), am 8. Januar 1947 auf dem Transport im Kreis Stolp/Pom.

Berta Faust, geb. Loll, (Memel, Karlstr. 10), am 10. August 1945 in Jerskwitz, Kr. Stolp.

Hermann Welsch, Zollsekr., (Saugen Kr. Heydekrug) geb. 1. 2. 1903, am 22. 2. 1953 in Holzbüttgen J 7. bei Neuß a. Rhein.

Helmut Stankus, (Memel, Lotsenstraße 10) geb. am 6. 1. 1939, am 22. 1. 1952 in Berlin (Ost).

Franz Rudat, (Memel, Polangenstraße, Central-Molkerei), am 3. März 1950 in Eckernförde.

Wer sucht wen?

Gesucht wird Frau Eva Skuddis aus Memel. (Straße unbekannt). Frau Skuddis ist in Prökuls geboren, ihr Mann Johann gehörte dem N.S.K.K. an, und hat vier Kinder, Kurt, Irmgard, Edith und Klaus-Peter. Nachricht erbittet Frau Elisabeth Boehnke, (10 a) Freiberg/Sa., Humboldtstr. 10 pt.



Bremen: Die Memelländer des Landes Bremen, machen am Sonntag, dem 7. Juni 1953 einen Ausflug nach Dodt's Gartenlokal. Ankunft 15 Uhr, Abfahrt nach Belieben! Zu erreichen von Bremen-Stadt und allen Vororten mit Uebergangsfahrschein für BVG. und Straßenbahn pro Person 0.50 DM. Fahrtdauer ab Stadtmitte ca. 1 Std. ! Bushaltestelle „Bülling“. Erscheinen aller Landsleute erwünscht.

Bochum: Unser Junitreffen für alle Landsleute von Bochum und Umgebung, findet am Sonntag, dem 21. 6. in der Klosterquelle, Dorstener Str. 1 statt. Wir bitten um zahlreiches Erscheinen, denn wir wollen über viele aktuelle Fragen sprechen, die jeden Memelländer interessieren. Wir beginnen um 16 Uhr und hoffen unseren Bezirkswart nach achtwöchentlicher Krankheit unter uns zu haben. Die Klosterquelle ist mit den Linien 6, 8 und 18 der Bochumer Strb. bis Haltestelle Kortländer zu erreichen.

Rätsel-Lösungen aus Nr. 10

Auflösung: Zusammensetzrätsel

Hosenbandorden, Jahrhunderthalle, Mondscheinfahrt, Marschallnielrose, Eisbeinchen, Luftkurort, Faulbaumrinde, Affenbrotbaum, Handschuhmacher, Rechtsgrundsatz, Tierschutzverein, Stabhochsprung, Trüffelleberwurst, Arm-sünderglocke, Grundbuchamt.

— Himmelfahrtstag —

Auflösung: Streichab — leg zu

Floh, Rede, Oran, Horde, Eton, Pampe, Flor, Iran, Nadel, Gabe, Spann, Thor, Edam, Name.

— Frohe Pfingsten! —

Dortmund: Da unser Bezirkswart Herr Missionar Butkewitsch lange Zeit im Krankenhaus liegen mußte und erst ab Mitte Juni in Aktion treten kann, treffen wir uns nicht am 7. Juni in Dortmund, sondern erst den ersten Sonntag im Juli im Gasthaus Zeppelin, Malinckrothstr. Wir bitten um Verständnis dafür und hoffen, daß am 5. Juli um 16 Uhr das Treffen in Dortmund um so größer wird. Gebt diesen Termin allen bekannt.

Duisburg: Zu unserem nächsten Treffen am 21. Juni 1953 um 15.00 Uhr in Duisburg, Hotel „Prinz-Regent“, Universitäts-Str. werden alle Landsleute aus Duisburg, Rheinhausen und Umgebung herzlich eingeladen. Da die beim letzten Treffen vorgeschlagene Dampferfahrt im Juli besprochen werden soll, bitten wir um zahlreiches Erscheinen. Anschließend gemütliches Beisammensein, zu dem gute Laune mitzubringen ist. Das Lokal ist mit den Straßenbahnlinien 1, 2 u. 3 (Haltestelle Kuhtor) zu erreichen.

Düsseldorf und Umgebung: Wir machen auf das am 21. Juni 1953 um 15 Uhr im „Uele-Nest“ Düsseldorf, Haraldstr. 30, stattfindenden Treffen aufmerksam und bitten um zahlreiches Erscheinen der Landsleute aus Düsseldorf und Umgebung.

Essen: Liebe Landsleute aus Essen und Umgebung! Wir treffen uns im Juni wieder bei Beukenberg, Viehofer Str., am 14. Juni 16 Uhr. Kommt zahlreich, denn unser Akkordeonspieler wird uns wieder unterhalten, und auch sonst wollen wir recht gemütlich beisammen sein.

Göttingen: 7. Juni Ausflug nach Nikolausberg. Wir treffen uns dort gegen 15.00 Uhr im Gartenlokal Berta Voll-

brecht. Busverbindung um 15.00 Uhr ab Hauptbahnhof.

Hannover: Das nächste Treffen wird in der Nr. 12 des MD. bekanntgegeben.

Geselligkeitsverein der ehemaligen Ost- und Westpreußen zu Hannover und Umgebung e. V.

Am Sonnabend, dem 20. Juni 1953 um 20 Uhr veranstalten wir in der Gaststätte „Weißer Schwan“ Hannover-Klee-feld, Scheidestraße 21, unser diesjähriges Sommerfest, wozu die Memellandgruppe Hannover herzlich eingeladen wird. Der Eintrittspreis beträgt 1.50 DM. Die Mitglieder der Gruppe Hannover zahlen gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte nur 1.— DM. Karten nur an der Abendkasse.

Kiel: Treffen der Memelländer in Neumünster am 21.6.53. Fahrt mit dem Zuge ab Kiel 9.53 Uhr; Rückfahrt ab Neumünster 22.10 Uhr, Ankunft in Kiel 22.48 Uhr. Fahrpreis der Hin- und Rückfahrt für zahlende Mitglieder je 1.20 DM, für nichtzahlende Familienangehörige der Mitglieder und für Nichtmitglieder je 2.20 DM. Anmeldung und Bezahlung der Fahrkarten bei den Kassierern oder am 16. und 17. Juni zwischen 19 und 20 Uhr im Vereinshaus Muhlusstr. 72 bei William Seidler. Verteilung der Fahrkarten am 21. Juni auf dem Hauptbahnhof 1 Stunde vor Abfahrt des Zuges. Für Hin- und Rückfahrt sind reservierte Wagen zugesagt worden.

Marburg-Lahn: Am Sonntag, dem 7. Juni, nachmittags 2 Uhr im Gastlokal „Stadt Straßburg“ ein Treffen der Memelländer, Gruppe „Hessen-Mitte“. Reichhaltiges Programm mit Unterhaltung und Tanz. Gäste herzlich willkommen. Der Vorstand.

Oldenburg: Alle Memelländer treffen sich am Sonntag, dem 14. Juni mit Kindern in Sandkrug bei Landsmann Kalwies zur gemeinsamen Kaffeetafel und froher Kurzweil. Kaffee (gemahlen), Kuchen und Trinkgefäße sind mitzubringen. Trinkmilch für Kleinkinder steht zur Verfügung (frei). Abfahrt ab Markt um 13.10 Uhr, Trolli-Anschluß in Bümmerstede um 13.30 (weiter stündlich) mit Trollibus Sandkrug bis Streek (Abel). Landsmann Kalwies wohnt in Fahrtrichtung linker Weg hinter dem Kirchhof. Wegweiser sind angebracht. Kaffeetafel um 15.30 Uhr, pünktliches Eintreffen erwünscht. Allen Landsleuten weitersagen, damit niemand dieses Treffen versäumt. Das Treffen findet nur bei warmen und trockenem Wetter statt, sonst einen Sonntag später.

Rendsburg: Achtung, Achtung! Wir haben einen Lokalwechsel vorgenommen. Unsere zwanglosen Beisammensein finden hinfür an jedem zweiten Freitag nach dem Monatsersten um 20.00 Uhr im „Bürgerbräu“, Kanzlei-strasse, statt. Das Treffen am 12. Juni im „Bürgerbräu“ um 20.00 Uhr ist als Jahreshauptversammlung (Vorstandswahl) gedacht. Alle Memelländer aus Stadt und Kreis Rendsburg sind herzlich eingeladen.

Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerei F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, (23) Oldenburg (Oldb), Cloppener Str. 105, Tel. 4170, Schriftl.: F. W. Siebert, unter Mitarbeit von H. A. Kurschat. — Einsendungen nur an den Verlag erbeten. — Bankverbindung: Oldenburgische Landesbank A.-G., K.-Nr. 6459, Postscheckkonto: F. W. Siebert Hannover 117 538. Bezug nur durch alle Postanstalten. — Monatlicher Bezugspreis DM 0,75 zuzüglich 6 Dpf. Zustellgeld.

Fern unserer geliebten Heimat entschlief plötzlich am 20. 5. 1953, im 76. Lebensjahre meine liebe Frau, Schwester, Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anna Bruweleit

verw. Mestars, geb. Buschennings aus Szarde Kr. Memel.

In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen:

Adam Bruweleit

Celle, bei Hannover Bundesstr. 3

KARDA GESA

Die glückliche Geburt unseres zweiten Kindes zeigen wir in Freude und Dankbarkeit an

Dipl.-Ing. Karlheinz Meenen u. Frau Iris geb. Klein

Karlsruhe, 8. Mai 1953
Weltzienstraße 6

früher Memel, Hugo-Scheu-Straße 4

Memelländer,

Kriegsbeschädigter, Anfang 60, ev. wünscht die Bekanntschaft einer Memelländerin, zwecks Geselligkeit auf der Fahrt zum Memelland-Treffen von Hannover nach Mannheim. Spätere Heirat nicht ausgeschlossen.

Zuschriften unter MD 55 an den Verlag des MD.

+ Gummischutz, Erste Qual.
z. Sonderpr. 3 Dts. nur DM 5.—
neutr. Vers.

Emrich, Bayreuth, Schließf. 168 / 69

Manfred Lundberg

Elfriede Lundberg

geb. Schmidt

früher Memel, Hospitalstraße

VERMAHLTE

Stockholm, den 30. Mai 1953
Svartmangat, 16

Als Andenken an unsere Heimat

liefern wir Ihnen

Das schöne Memelland

8 kunstvolle Ansichtskarten

in Kupfertiefdruck mit Sammelmappe und einer Übersichtskarte des Memellandes

Benutzen Sie für Ihre Grüße an Freunde und Bekannte die Ansichten aus unserem Heimatland.

Preis DM 1,20 einschließlich Porto und Verpackung.

Buchdruckerei

F. W. SIEBERT

Zeitungs- und Buchverlag
Oldenburg (Oldb)
Cloppener Straße 105

Ihre Drucksachen

liefert schnell und preiswert

Buchdruckerei F. W. Siebert

Oldenburg, Cloppener Straße 105

Goldbergs Original ostpr. Fleisch- und Wurstwaren

vom ostpr. Fachmann hergestellt, weiterhin in bester Güte. Verlangen Sie bitte Bestellkarten kostenlos. Sie werden alles finden, was Sie gern haben möchten.

Paul Goldberg, Fleischermeister
Eutin (Holstein)
Fissaubrück 3 — Tel. 203

+ Hygienischer Schutz
3 Dts. 5.—, Luxus 7,50;
Gold-extra - Gold 10.— portofrei!
K. Unkel, Bremen 1, Postfach O 367

Jeder neue Leser stärkt das
„Memeler Dampfboot“

Bettfedern



(füllfertig)
1 Pfd. handgeschl.
DM 9,80, 12,60 und
15,50 usw.
1 Pfd. ungeschlitten
DM 5,25, 10,25 und
13,85 usw.

fertige Betten
Stepp - Daunen - Tagesdecken

billigst, von der heimatbek. Firma

Rudolf Blahut KG. Krumbach

(Schwabens) 151

(fr. Deschenitz u. Neuern, Böhmerw.)

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

Von Tausenden erwartet!

Soeben erschienen!

Das aufsehenerregende Buch eines Vertriebenen

Der Untergang der „Wilhelm Gustloff“

Tatsachenbericht eines Überlebenden

Ein bekannter Buch-Kritiker schreibt darüber:

„Man liest das Buch in einem Zuge durch und legt es tiefbewegt aus der Hand. Bücher über den Krieg gibt es viele, aber keines, das mit so unmittelbarer Erlebnisstärke den Leser anspricht, wie diese dramatische Ballade von der „Wilhelm Gustloff“, eine Ballade, die furchtbare Wirklichkeit ist.“

Ein Tatsachenbericht — der jeden Vertriebenen angeht!

Das Werk erscheint mit 144 Seiten, zwei Kunstdruckeinlagen und 2-farbigem Schutzumschlag. Preis bei Voreinsendung des Betrages DM 3,85 einschl. Porto. Nachnahme DM 0,40 mehr. — Bestellungen erbitten wir an:

F. W. Siebert, Buch- und Zeitungsverlag, (23) Oldenburg, Cloppener Str. 105